

Vivaldi ist 1677 in Venedig geboren worden. Er wurde, gleich seinem Vater, Kirchenorganist an Dom von San Marco, Abbot (d. h. Weltgeistlicher) mit dem vollständlichen Beinamen „il prete rosso“ (d. h. der rothaarige Priester), Konzertveranstalter, reiste als Impresario seiner Werke und starb völlig verarmt 1741 in Wien.

Was Vivaldi für das Violinkonzert, das bedeutet Arcangelo Corelli für die Violin-Sonate (Kammer- und Kirchenmusik) und für das Concerto grosso. 1652 in Fusignano bei Imola geboren, Schüler von Bononcini in Bologna und Simonelli in Rom, wurde er bald bekannt als Geiger. Er wurde Konzertmeister der Königin von Schweden (in Rom), dann des Herzogs von Modena, schließlich des Kardinals Ottoboni, wo er Georg Friedrich Händel kennenlernte. Corelli war ein liebenswürdiger, schüchtern Mann, am Ende seines Lebens — er starb 1713 in Rom — litt er gar unter Minderwertigkeitskomplexen. Ob er je in Deutschland war, wissen wir nicht, obwohl der Kurfürst Friedrich Wilhelm von der Pfalz ihn nach seinem Tode zum Marchese von Laderburg ernannte. Selber kein Virtuos — er propagierte solches Klavierspiel, abseits von äußerlicher Technik —, muß Corelli doch in seinem Violinspiel, was Klangschönheit und Ausdruckskraft anbelangt, ganz überragend gewesen sein; die Zeitgenossen verehrten ihn als Spieler außerordentlich. Neben seinen Sonaten und Concerti grossi ist sein Variationswerk „La Folia“ ein geschätztes, technisch anspruchsvolles Meisterstück. Die Folia (italienisch Follia = Nierheit) ist eine altpontagiesische, vielleicht auch eine altpersische Saatenode (wiediger Tanz). Aber diese Blätter in den Musiklexika hält keine genaue etymologische (Wortabstimmungs-) Deutung des Wortes Folia an. Wir wissen nur, daß sie als eine Kompositionsforn über einen Ostinato (immer wiederkehrende Basslinie) im 17. Jahrhundert bekannt ist.

Über die Krönung der Poppa, der Gamahin Nero, hat Claudio Monteverdi (1567-1634) eine Oper geschrieben „L'Incoronazione di Poppea“. In die Entwicklung der jüngeren Oper hat Monteverdi schon mit seiner Reiz-Oper „Orfeo“ (1607) eingegriffen, und zwar gleich als gewaltiger Neuerung, indem er der Geltung des wortgebundenen Madrigals (des Choralieds) die weiche, instrumentale Musik hinzusetzte. Die Fortsetzung vom „Orfeo“ bis zur letzten Oper Monteverdis „Die Krönung der Poppa“ (1642) bedeuten einen enormen Sprung in der Operngeschichte. Zeit sein Orchester im „Orfeo“ noch die charakteristischeren spieltechnische Bausteine der Florentiner Renaissance-Oper (1594 wurde die Oper 1598 in Florenz geboren), so sieht die „Krönung der Poppa“ schon dem Sturm und Drang des Hochbarocks nahe. Ernst Křenek (geb. 1901 in Wien) umgibt all diese musikwissenschaftlichen Probleme der Operntwicklung bei Monteverdi, indem er in seiner Suite aus der Oper „Die Krönung der Poppa“ die schönsten Stücke und Tänze des Erasmianischen Monteverdi entnimmt und sie mit dem Mangel eines modernen Orchesters umkleidet. Křenek studierte bei Franz Schreier in Wien, wurde der Schwager des von Gustav Mahler, wirkte in Zürich, in Kassel, in Wiesbaden, lebt jetzt in Los Angeles. Vielleicht können sich die älteren Leser noch auf Křeneks Stimm- und Drangart besinnen, auf seine Oper „Jonny spielt auf“, auf seine Balletts, als er in den zwanziger Jahren mit seinen Streichquartetten zur radikalsten Moderne gehörte. Inzwischen hat er eine gewaltige Wandlung durchgemacht, katholischen Mystizismus und die Zwölftonmusik durchlaufen. Mit dieser seiner Suite steht er abfänglich vor der Kunst der alten Meister.

Ebenfalls eine Orchestersuite ist das Divertimento / Klavierstücke von François Couperin für kleines Orchester bearbeitet (op. 96 von Richard Strauss, François Couperin (im Gegensatz zu seinem Onkel genannt) le Grand lebte von 1688 bis 1733 in Paris, verzichtete in seinen Klavierstücken („Ondes“) auf den alten Typ der Suiten, verwendet nur Tänze (keine Préludes), entwickelt sie zu Charakterperlen von Personen oder zu Programmschilderungen. In der langen Reihe der französischen „Clavieristen“ (Cembalo-Klavierspieler und -Komponisten) vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts gehört Couperin ohne Zweifel zu den ersten, glänzendsten und begabtesten Meistern. Rameau, Bach, Händel, Telemann und viele andere haben ihn sich zum Vorbild genommen. Ebenso haben Strauss der französische Charme und Witz und die Begabung von Couperin gelehrt. Diese Suite ist eine Fortsetzung des schon früher erwähnten Couperin-Tanzes. Strauss veröffentlichte sie als „Divertimento“. Ernst Krause, der

Strauss-Biograph, schreibt: „Es gilt, Richard Strauss' enorme Gabe der Einführung in die Musikgeschichte bei Sätzen wie dem entzückenden Rondou „Le tre-tre-cha“, des graziösen „Brimborim“ (Nippwachen) und anderen zu bewundern. Man empfindet die Freude an „Ungewöhnlichem“ von Musik, die, größtenteils für die Tanzbühne bestimmt, mit weiblichen Kreisen zugänglich gemacht werden soll. Die Kunst ist für das Leben da!“

Prof. Dr. Hans Mlynarczyk

LITERATURHINWEISE

- H. J. Moser: Musiklexikon Hamburg 1931
L. von Waukowitz: Die Violin, Leipzig 1909
Ernst Krause: Richard Strauss, Leipzig 1938

VORANKÜNDIGUNG

Nächste Konzerte im Anrecht A
27. und 28. Februar 1960

Nächstes Außersiedentliches Konzert
1. und 2. März 1960

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz
Solist: Prof. Helmut Baloff, Berlin (Klavier)

Der Dresdner Philharmonie ist es gelungen, den hervorragenden sowjetischen Geiger Ricardo Odnoposoff für das

10. Außerordentliche Konzert

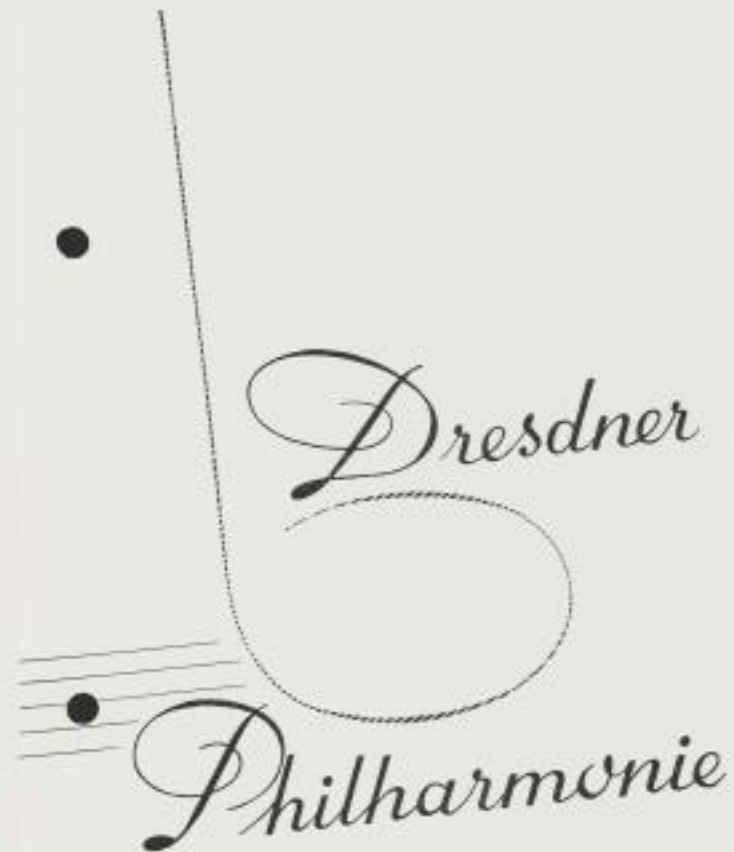
am 15. und 16. März 1960 zu gewinnen.

Bei dem bekanntesten Orchester der Welt hat Odnoposoff gewirkt, wobei ihm seine große Vielseitigkeit ebenso zugute kam wie seine Spielbeavour, Musikalität und Ausdruckskraft. Odnoposoff gewann in seiner Laufbahn viele Anerkennungen seines ungewöhnlichen, noblen Künstlertums, das sich nie im rein Virtuosen erschöpft. Heute ist Odnoposoff in den Konzertsälen der ganzen Welt ein immer wieder stürmisch gefeierter Gast.

Programm: Franz Schubert: Sinfonie Nr. 8 h-Moll (Cuvallandete)
Mendelssohn-Bartholdy: Violinkonzert D-Dur
Tschaiowski: Violinkonzert D-Dur

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

1960 Nr. 111-112 über 14. 10. März 1960



5. ZYKLUS-KONZERT

„Musik von großen Meistern — von große Meister“

Samstag, 20. Februar 1960, 19.30 Uhr
 Sonntag, 21. Februar 1960, 19.30 Uhr

5. ZYKLUS-KONZERT

„Musik von großen Meistern – um große Meister“

GASTDIRIGENT Kurt Masur, Schwerin
 KOLLEKT Günter Siring, Dresden (Violine)

- Vittorio Giannini** Frescobaldiana
 (Nach Orgelstücken von Frescobaldi)
 Tocata — Aria „La Frescobaldi“ — Fuga
- Antonio Vivaldi** Konzert für Violine und Orchester g-Moll op. 6, Nr. 1
 Allegro — Grave — Allegro
- Claudio Monteverdi** „Die Krönung der Poppea“
 (Suite aus der gleichnamigen Oper,
 bearbeitet und zusammengestellt von Ernst Krumpholtz)
 Sinfonia — Marcato — Corrente —
 Sarabande — Marcia — Intermzzo
- Arcangelo Corelli** „La Folia“
 Variationen Serenata für Violine und Orchester
 PAUSE
- Richard Strauss** Divertimento nach Klavierstücken
 von François Couperin
 Die Geistessehnerin
 Dudelsack von Cherry (Das schlaue Lanchon —
 Süße Jonsson — Dudelsack von Taverny)
 Wandellich, häßliche Angewohnheiten (Der Kobold)
 Die klagenden Geismücken
 Das Nagelschnecken
 (Der Aal — Die jungen Herrn — Der schlaue Händling)
 Tischenspielerkunststück
 Die irenden Schatten
 Spielereien (Das Spaniermädchen)



KURT MASUR, SCHWERIN

ZUR EINFÜHRUNG

Girolamo Frescobaldi war im 17. Jahrhundert der größte italienische Virtuose und Komponist für die Orgel. Er wurde 1583 in Ferrara geboren und ist 1643 in Rom gestorben. Der damals berühmte Organist von Ferrara, Ludovico Lunardi, hat ihn musikalisch ausgebildet. Um die Zeit von 1607 ist Frescobaldi vermutlich in den neben Italien sonstigen musisch führenden Niederlanden, vielleicht in Maastricht gewesen — 1608 sind Madrigale von ihm in Antwerpen gedruckt erschienen. Abgesehen von kürzeren Aufenthalten in Mantua und Florenz war er von 1608 bis zu seinem Tode als Organist an der Peterskirche in Rom tätig. Mit seinem rahmenhaften Vortrag (rubato — freie, „zerfallende“ Vortragweise), den er den Madrigalisten abnahmte (Madrigal — alter Chorstil), hat Frescobaldi eine neue, instrumentale Ausdruckskunst eingebläht. Höhepunkte seines Schaffens sind vor allem die freistehende Tocata, das kontrapunktisch straffe Ricercare (Vorgängerin der Fuge), die fünfteilige Kanzone (Vorform der Sonate) und das bizzare Capriccio. Sein virtuoses Orgelspiel zog so mächtig an, daß seine Verdienste ihm von Stadt zu Stadt folgten. Als er sich in Rom zum ersten Male hören ließ, lauschten ihm in der römischen Peterskirche nach zeitgenössischen Berichten nicht weniger als 30000 (!) Menschen.

Vittorio Giannini, der Komponist der „Frescobaldiana“, ist, wie der Name sagt, von Haus aus Italiener, er wurde jedoch 1901 in Philadelphia in Amerika geboren. Nach einem Violin-Studium am Conservatorio Reale Giuseppe Verdi in Mailand kehrte er nach Amerika zurück, studierte weiterhin Violine bei Albert Spalding, Theorie bei Marcel Rubin, lebte mehrere Jahre in Europa (Mailand und Berlin) als Komponist, ist heute Lehrer (seit 1940 an der Manhattan School of Music in New York). Für seine Schwägerin, die bekannte Sängerin Dorothea Giannini, komponierte er den Part der Hestie in einer seiner Opern „The Scarlet Letter“ (Der scharlachrote Beil). In seinem Stil ist italienisches Erbgut vermengt mit dem Einfluß seines europäischen Aufenthalts — seine frühen Kompositionen erinnern an Verdi, Puccini und Wagner, „daß einem schon Gefühl entsprungenen reichen, oft sogar überreichen Melodienfülle seiner Werke steht eine meisterhafte Handhabung der Form und der Instrumentation gegenüber (Nathan Broder)“. Für die Frescobaldiana hat sich Giannini drei Orgelstücke von Frescobaldi zum Vorbild genommen, die er mehr oder weniger frei für ein modernes großes Orchester bearbeitete: 1) eine Tocata, wodurch zwischen großartig freien Läufen und vollen Akkorden; 2) eine Aria „La Frescobaldi“, dem Schluß-a nach also eine „weibliche“ Frescobaldi; ob in dem lyrischen Stück die Form, die Tochter des Meisters oder eine kompositorische Form gemeint ist, wissen wir nicht; 3) eine Fuga (Fuge) — die Frucht, eine kontrapunktische Form.

Antonio Vivaldi hat unter den Geigenfreunden längst einen vertrauten Namen. Er hat die neue Form des Violin-Solo-Konzertes nach Giuseppe Torelli so reichhaltig ausgebaut, daß im Johann Sebastian Bach — neben anderen — nachdrücklich verohrt. Bach hat sechs seiner Violinkonzerte als Klavierkonzerte (gesammelte Bachausgabe Bd. 22) und mehrere als Klavierkonzerte bearbeitet. Nicht zuletzt ist es Vivaldi gewesen, von dem Bach gelernt hat, im „italienischen Stil“ zu schreiben. Auch der berühmte Kammermeister Johann Joachim Quantz hat als Komponist von Vivaldi profitiert. Johann Adam Hiller berichtet in seinen Lebensbeschreibungen berühmter Männer: „Die Vivaldischen Konzerte hatten auf Quantz einen wichtigen Einfluß als Kompositionen. Er nahm sie sich zum Muster, 1742 1748 er nach Rom, wo eben über durch Vivaldi eingeführte lombardische Geschenke angekommen war; dieser Geschmack ist bei uns anderer, als wenn von zwei gleichen Noten die eine um die Hälfte kürzer ersonnt und der zweiten ein Punkt beigefügt wird.“ Vivaldi's 38 Opern, seine damals zeitgenössische „Programm-Musik“ sind heute ebenso verstanden, wie seine Violinkonzerte als typische Barockmusik immer aktueller werden, von seinen 30 Violinkonzerten immer neue herausgegeben werden. Seine Violinkonzerte haben nach dem Vorbild der italienischen Sinfonie, der Konzerte von Torelli und Albinoni drei Sätze: schnell-langsam-schnell. „Barockkonzert bei den Vivaldischen Violinkonzerten sind vor allem die Transpositionen der Tutti und der Klagepart der (langsamere) Introszenzen (H. J. Moser).“